kirchen und der Landgemeinde Sankt Johann dar. Letztere war beim Übergang der Grafschaft zum reformierten Bekenntnis zur Bastion gegen das lutherische Lemgo geworden und blieb es auch nach dem Röhrentruper Rezess von 1617. Das parochiale Gebiet von Sankt Johann innerhalb der Stadt, die „Freiheit“, führte zu Konflikten, einem endlosen Prozess vor dem Reichskammergericht und parallel zur pragmatischen Lösung, welche den dortigen Bewohnern Bekenntnisbindung, Besuch der Kirche und die Wahl des Amtsträgers für Kasualien freistellte. Krull zieht eine entsprechende Traditionslinie bis zu dem von Lemgo ausgehenden, letztlich aber gescheiterten Versuch einer Kirchenunion zwischen Lutheranern und Reformierten im Fürstentum Lippe: „Gegenüber dem 17. und 18. Jahrhundert wurden die Spielräume konfessioneller Indifferenz in der Mitte des 19. Jahrhunderts sogar eher kleiner als größer.“ (S. 357)

Hieran anknüpfend ist das Fazit zu ziehen, dass es sich bei religiöser Toleranz, Koexistenz und Pluralität keineswegs um Phänomene des 16. und frühen 17. Jahrhunderts handelt; sie sind dem Kosmos der Aufklärung zuzuordnen. Anachronistisch-utopische Wunschträume von friedlicher Koexistenz, humanistischem Reformkatholizismus und religiös-liturgischen „Mischformen“ halten umso weniger der Quellenlage stand, je intensiver diese zur Kenntnis genommen wird. Der Band bietet zweifellos viele interessante und auch neue Aspekte. Sie überzeugen jedoch nicht immer und bedürfen weiterer Diskussion darüber, ob sie dem Selbstverständnis der Reformation in Westfalen gerecht werden. Manchem Beitrag hätte es gutgetan, wenn Kirchenordnungen, Bekenntnisschriften sowie pastoraltheologische Literatur, v.a. aus dem Gebiet der Liturgik, zu Rate gezogen worden wären. Im Blick auf die Hymnologie in Westfalen liegen immerhin einige ausgewählte Choräle der Reformationszeit als CD unter dem Titel „Bekenntnis, Trost und Gotteslob“ bei.

Frank Stückemann

Reinhart Siegert, Studien zum Zeitalter der Aufklärung im deutschsprachigen Raum 1: Gesammelte Studien zur Volksaufklärung; 2: Zum literarischen Leben der Goethezeit, zur Sozialgeschichte der Literatur, zu den Konfessionskulturen, zur Alphabetisierung und zur Nationalbibliographie der deutschsprachigen Länder (Philanthropismus und populäre Aufklärung – Studien und Dokumente 19/20; Presse und Geschichte – Neue Beiträge 142/143), Bremen, edition lumière 2021, geb., XVII S. und 659 S. bzw. IX S. und 702 S.

Wie kaum eine andere Publikation hat das von Reinhart Siegert und Holger Böning in beharrlicher Geduld zusammengetragene „Biobibliographische Handbuch zur Popularisierung aufklärerischen Denkens im deutschen Sprachraum“ zur Demontage des bisherigen Literatur- und Wertekanons zu dieser Epoche beigetragen. Ihr Monumentalwerk erschien 1990, 2001 und 2016 in drei Bänden.

Während der erste Band mit dem Untertitel „Die Genese der Volksaufklärung und ihre Entwicklung bis 1780“ noch ungeteilt erscheinen konnte, machte die Fülle des bibliographischen Materials bereits 2001 die Aufteilung des zwei-

ten Bandes – „Der Höhepunkt der Volksaufklärung 1781–1800 und die Zäsur durch die Französische Revolution“ – in zwei Teilbände erforderlich. Band 3 zur „Aufklärung im 19. Jahrhundert – ‚Überwindung‘ oder Diffusion?“ wurde weitgehend von Siegert verfasst und bedurfte zur großen Überraschung des Verfassers und seiner Leser sogar der stattlichen Anzahl von vier (!) Teilbänden.

Allein diese Quantifizierung bzw. Aufteilung von etwa vierzig- bis fünfzigtausend Titeln mit teilweise sehr hohen Auflagen verdeutlicht, in welcher nachhaltiger Weise die Literatur der Volksaufklärung gerade wegen ihrer Modernität und emanzipatorischen Zielsetzung von den Siegern über die Revolution von 1848 weitgehend vergessen gemacht worden ist. An der postfaktischen Kanonbildung im Zeichen der politischen Reaktion waren nicht nur preußische Hofhistoriographen vom Schlage eines Leopold (von) Ranke (1795–1886) oder des Antisemiten Heinrich von Treitschke (1834–1896) beteiligt, sondern auch namhafte Kirchenhistoriker. Ihre antimodernistischen Werturteile erwiesen sich nicht zuletzt im Bereich der westfälischen Kirchengeschichte als extrem zählebig (vgl. meine Rezension des 3. Bandes des Handbuchs in „Das Achtzehnte Jahrhundert“ 40/2 (2016), S. 244–247).

Während das Handbuch wohl nur für Universitätsbibliotheken oder entsprechende Institute erschwinglich ist, gibt es bei den Aufsatzbänden keinen derartig unerschwinglichen Kaufpreis im vierstelligen Bereich. Zudem bieten insgesamt sechzig Aufsätze aus vierzig Forscherjahren eine weitaus angenehmere Lektüre als die zumeist trockenen bibliographischen Fakten des Handbuchs (die dennoch Rezensent wie Leser immer wieder überraschen). Die überschaubare Personen- und Themenzentriertheit des Genres trägt ebenfalls dazu bei, auch wenn es dadurch die eine oder andere Überschneidung gibt.

Die mitteldeutsche Herkunft und der süddeutsche Lebensmittelpunkt des Verfassers prädestinieren ihn zur Erforschung der Volksaufklärung, die zweifellos in den Erblanden der Reformation (Sachsen und Thüringen), aber auch im Südwesten des Reichs ihren Schwerpunkt hatte. Berthold Auerbach (1812–1882), Rudolf Zacharias Becker (1752–1822), Ulrich Bräker (1735–1798), Matthias Claudius (1745–1815), Karl Theodor von Dalberg (1744–1817), Christian Garve (1742–1798), Johann Peter Hebel (1760–1826), Hans Caspar Hirzel (1725–1803), Kleinjogg (i.e. Jakob Guyer; 1716–1785), Isaak Maus (1748–1833), Johann Friedrich Mayer (1719–1798), Friedrich Carl von Moser (1723–1798), Friedrich Nicolai (1733–1811), August Hermann Niemeyer (1754–1828), Johann Friedrich Oberlin (1740–1826), Heinrich Pestalozzi (1746–1827), Friedrich Eberhard von Rochow (1734–1805), Christian Gotthilf Salzmann (1744–1811), Johann Ferdinand Schlez (1759–1839), Johann Georg Schlosser (1739–1799), Georg Friedrich Seiler (1733–1807), Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860), Heinrich Gottlieb Zerrenner (1750–1811) und Heinrich Zschokke (1771–1848) werden von Siegert teils in ganzen Aufsätzen oder doch an verschiedenen Stellen mit mehreren Werken behandelt. Es erfreut, dass auch der katholischen Aufklärung und ihrer Publizistik „– etwa der Ostdeutschen allgemeinen Literaturzeitung –“ Rechnung getragen wird. Die Fülle der übrigen Namen und Titel erschlägt, ist aber anhand des sorgfältig erarbeiteten Registers beider

Bände – getrennt nach Sachen, Orten, Zeitschriften und Personen – sehr gut erschließbar.

Aus dem engeren westfälischen Umfeld werden folgende Personen und Publikationen behandelt:

- Thomas Abbt (1738–1766), Vom Verdienste (1765 und öfter), Von den Ursachen der abergläubischen Furcht bei Verfinsterungen der Sonne und des Mondes 1764, in: Rintel[n]sche Anzeigen von gelehrten und gemeinnützigen Sachen 1764 (Erstdruck).
- Johann Christoph Friedrich Baehrens (1765–1833) aus Schwerte.
- Johann Lorenz Benzler (1747–1817) aus Lemgo als Herausgeber von „Der Bauernfreund aus Niedersachsen“ (2 Bde., 1775).
- Anton Friedrich Büsching (1724–1793).
- Daniel Collenbusch (1759–1841) mit seiner „Mildheimischen Gesundheitslehre“ (1799 im Verlag des o.g. J. Z. Becker erschienen).
- Christian Wilhelm Dohm (1751–1820) mit seinem Aufsatz „Ueber Volkskalender“, in: Deutsche Monatsschrift 1786, Bd. 1, S. 181-205.
- Friedrich Ehrenberg (1776–1852).
- Leander van Ess (1772–1847) als katholischer Theologe und Bibelübersetzer.
- Johann Ludwig Ewald (1747–1822) als lippischer Landessuperintendent mit den Schriften „Ueber Volksaufklärung“ (1790), „Ueber Revolutionen“ (1792), „Was soll der Adel jetzt tun?“ (1793), „Fünfzig auserlesene Lieder“ (1793), „Ist es ratsam, die niederen Volksklassen aufzuklären“ (1811).
- Bernhard Christoph Faust (1755–1842), Bückeburger Hofrat mit dem Bestseller seines „Gesundheitskatechismus zum Gebrauch in Schulen und beim häuslichen Unterricht“ (Erstdruck 1794).
- Leonard Goffiné (1648–1719), Ordensgeistlicher und Verfasser einer Hauspostille.
- Friedrich Harkort (1793–1880).
- Jakob Hoogen (1742–1805).
- Karl Gottlieb Horstig (1763–1835), Bückeburger Landessuperintendent und Erfinder der Stenographie (1796).
- Ludwig Natorp (1774–1846) im Amt des Vizegeneralsuperintendenten für die Kirchenprovinz Westfalen.
- Heinrich Jung-Stilling (1740–1817) als Herausgeber der Zeitschrift „Der Volkslehrer“ (1781); ihm widmet Siegert folgenden Aufsatz: „Der Rettungs-Engel: Hofrath Dr. Jung. Eine Staroperation Jung-Stillings, beschrieben aus der Sicht des Patienten [Karl Zachariä]“ (Bd. 2, S. 91-98).
- Karl Arnold Kortum (1745–1824) als Verfasser volksaufklärerischer Schriften mit und neben der „Jobsiade“ (1783); hierzu im Folgenden mehr.
- Arnold Mallinckrodt (1768–1825) als Herausgeber des „Westfälischen Anzeiger“ (1798ff.)
- Johann Wilhem Reche (1764–1835).
- Johann Heinrich Scherr (1779–1844) als Spätaufklärer und Superintendent in Bielefeld.
- Bernhard Moritz Snethlage (1753–1840) mit Berichten über den Bildungsstand im ländlichen Tecklenburg.

- Johann Moritz Schwager (1738–1804) als Pionier der Pockenimpfung mit den Schriften „Ist die Inoculation der Pocken Pflicht?“ (1784) sowie „Zur Beherrigung der Güte Gottes“ (1790).
- Johann Stuve (1752–1793), Reformpädagoge aus Lippstadt.
- Gerhard Tersteegen (1697–1769) in der Rezeption des Schweizer Volksaufklärers Heinrich Bosshard (1748–1815).

Auch wenn erwartbare Publizisten und Volksaufklärer wie Justus Möser (1720–1794), Peter Florens Weddigen (1758–1809) oder Nikolaus Meyer (1775–1855) nicht in Siegerts gesammelten Aufsätzen behandelt werden, so sind sie doch mit Georg Gieseler (1760–1839) und weiteren Vertretern der westfälischen Volksaufklärung im o.g. Handbuch enthalten. Die Namensliste belegt einen weit verbreiteten Patriotismus der Gemeinnützigkeit in Westfalen und erklärt hinlänglich, weshalb diese Provinz im Vormärz eine Hochburg des Frühsozialismus war.

V.a. bei dem Industriellen Friedrich Ludwig Tenge (1793–1865) waren u.a. Friedrich Engels (1820–1895), Ferdinand Freiligrath (1811–1876), Albert und Karl Grün (1822–1904 bzw. 1817–1887), Hoffmann von Fallersleben (1798–1874), Otto Lüning (1818–1868), Hermann Püttmann (1811–1874) und Hermann Schauenburg (1819–1876) auf Schloss Holte zu Gast. Den (Ver-)Ruf einer illiteraten Provinz mit selten gestörter geistiger Friedhofsruhe verdankt Westfalen der nach 1848 einsetzende preußische „Hofhistoriographie“, v.a. aus der Feder von Hugo Rother (1846–1936) und seiner nationalkonservativen Gesinnungsgenossen.

Siegerts Arbeiten lassen erkennen: Die Aufklärung war zwischen 1750 und 1850 in Deutschland und damit auch in Westfalen gewiss nicht weniger ausgeprägt als die Aufklärung in England oder Frankreich. Sie beschränkte sich indessen nicht nur auf das Bürgertum oder den Adel, sondern war getragen von einer ganzen Gelehrtenrepublik im Klopstockschen Sinne, unter denen die Pfarrerschaft den größten Anteil stellte.

Wie nachhaltig diese „Bürgerbewegung“ auf Bildungsebene in Westfalen vergessen gemacht wurde, zeigt Siegerts Sammelrezension zu drei Neuerscheinungen anlässlich des 250. Geburtstags von Karl Arnold Kortum in „Das Achtzehnte Jahrhundert“ 1998 (S. 248-251) geradezu exemplarisch. Besprochen werden die Titel „Carl Arnold Kortum 1745–1824, Arzt, Forscher, Literat. Einem Revierbürger zum 250. Geburtstag, hg. vom Arbeitskreis Kortum-Jahr 1995, Essen 1995“; „... dir zum weiteren Nachdenken“. Karl Arnold Kortum zum 250. Geburtstag, hg. von Klaus Schaller, Essen 1996“; „Die Sache endlich ins Reine bringen“. Carl Arnold Kortum in den Zeitschriften seiner Zeit. Eine Dokumentation, hg. von Klaus Schaller, Essen 1996“.

Bei allem Respekt vor der in den genannten Titeln akribisch zusammengestellten Bibliographie übt Siegert grundsätzliche Kritik am Forschungsansatz der westfälischen Philologen. Die schriftstellerische Produktion Kortums sei keineswegs ein Mittel, der provinziellen Enge der Stadt Bochum zu entgehen, sondern im Gegenteil ein hervorragendes Bild der nicht nur für Kortum charakteristischen Vielseitigkeit eines Volksaufklärers (S. 227f.). Kortum biete lebensnahe Themen wie Bienenzucht, Knäckebröt, Anfertigung von Herbarien, volksmedizinischen Ratschlägen und Abschaffung von Missbräuchen oder

Aberglauben in zunächst moralisierendem und später durchgehend witzigem Stil dar, aber den westfälischen Kortum-Experten fehle der konstituierende Sinnzusammenhang für die Beurteilung und Einordnung des Ganzen.

So sei es schade, dass nicht auch ein Kenner der Volksaufklärung mit ins Beiträgererteam geholt wurde. Ihm wäre kaum entgangen, dass die „Jobsiade“ gute Kenntnisse des Büchersammlers Kortum in den herkömmlichen Volksbüchern verrät, mit deren Bebilderungspraxis das zu den Abbildungs-Vorbildern der „Jobsiade“ Gesagte zu ergänzen und die Bildwiederholung zu erklären wäre, dass Kortum seine eigene Schriftstellerei neben die Volksaufklärungsklassiker „Noth und Hülfsbüchlein“ (von R.Z. Becker) und „Gesundheitskatechismus“ (von B.C. Faust) stellt und dass schließlich der wiedererstandene Jobs nicht nur mit der Einführung des neuen Gesangbuchs, sondern auch als ökonomischer, juristischer und medizinischer Ratgeber seiner Gemeinde exakt und umfassend dem Ideal des – in vielen realen Beispielen belegten – aufklärerischen „Volkslehrers“ entspricht, das seit Erscheinen des „Ur-Jobses“ (1784) weidlich diskutiert worden war. Und er hätte auch ein Interpretationsmodell für den Umstand zu bieten, dass die Komik im 2. und 3. Teil der „Jobsiade“ nur von der Form, nicht mehr auch – wie im 1. Teil – von der Ironie gegenüber dem Dargestellten herrührt: die Volksaufklärung stand seit Ausbruch der Französischen Revolution mit dem Rücken zur Wand, und es war eine Gesinnungssache, dass Kortum zwischen empfindsamen Romanen, die harmloses Sprachmaterial für Parodie und Travestie abgaben, und der zunehmend behinderten Tätigkeit von Volksaufklärern, die seinem eigenen aufklärerischen Engagement nahestanden, differenzierte. Wollte Kortum sie publizistisch fördern, so musste er darauf verzichten, ihren Eifer als – an sich gut geeignetes! – humoristisches Sujet zu benutzen. Das Einbrechen der Französischen Revolution in das gemeinsame Reformwerk des Herrn von Ohnewitz und seines aufgeklärten Pfarrers ist deutlich thematisiert. Bedürfte es noch weiterer Belege für eine Parallele zwischen Kortums „Jobsiade“ und volksaufklärerischem Schrifttum, so wäre nochmals auf Beckers „Noth- und Hülfsbüchlein“ hinzuweisen, dessen 2. Teil auch mit einem völligen Neubeginn beginnt, nicht demjenigen einer Einzelperson nach Scheintod, sondern dem eines ganzen Dorfs nach einer Naturkatastrophe. Dass Kortum dieses Hauptwerk der literarischen Volksaufklärung kannte, steht außer Zweifel: Er hat sogar eine Abbildung daraus in die „Jobsiade“ übernommen und weitere nachgezeichnet (S. 228f.).

Dieses vernichtende Urteil in sehr höflicher Form bestätigt sich fünfzehn Jahre später erneut durch das von Hans H. Hanke herausgegebene Lesebuch „Karl Arnold Kortum“ (Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 40, Bielefeld 2013), worin trotz repräsentativer Textauswahl nirgendwo auf die enge Verzahnung von Kortums Werk mit R.Z. Beckers „Noth- und Hülfsbüchlein“ und anderen volksaufklärerischen Titeln hingewiesen wird. Lokalhistorische Beschränkung und hochspezialisierte Selbstgenügsamkeit sind offenbar bequemer als der Blick über den fachspezifischen Tellerrand.

Derartige publizistische Bezüge und Vernetzungen begegnen auch im Bereich der westfälischen Kirchengeschichte immer wieder. So zeigt die o.g. „Mildheimische Gesundheitslehre“ von Daniel Collenbusch schon im Titel einen deutlichen Bezug zu R.Z. Beckers „Noth- und Hülfsbüchlein“, der eine

differenzierte Untersuchung über das Verhältnis dieser beiden Männer jenseits aller erwartbarer pietistischer Netzwerke erforderlich macht. Die von R.Z. Becker im 2. Band seines o.g. Klassikers angebotene „Mildheimische Schul- und Gemeindebibliothek“ – bislang v.a. im sächsischen und thüringischen Raum nachweisbar – fand ausweislich mehrerer Notizen in Mallinckrodt's „Westfälischem Anzeiger“ in Minden-Ravensberg wie auch im Herzogtum Berg und der Grafschaft Mark Verbreitung. Beckers überregionale Zeitschriften wie die „Dessauische (ab 1787: Deutsche) Zeitung für die Jugend und ihre Freunde“, seine „Nationalzeitung der Deutschen“, sein „Allgemeiner Reichs-Anzeiger“ samt ihren jeweiligen und teils langlebigen Fortsetzungsorganen fanden auch in Westfalen Leser und Beiträger, ebenso das von Siegert 2018 neu edierte „Mildheimische Liederbuch“ von 1799 (Bremen, edition lumière = Philanthropismus und populäre Aufklärung 13).

Schon diese wenigen Beispiele zeigen deutlich, dass eine Beschäftigung mit der Kirchengeschichte Westfalens in der Zeit zwischen 1750 und 1850 nicht länger unter Absehung des volksaufklärerischen Schrifttums und dessen reichsweiter Vernetzung möglich ist. Die Lektüre von Siegerts Aufsatzsammlung trägt vielleicht noch mehr als sein mit Böning herausgegebenes „Biobibliographisches Handbuch“ zur notwendigen und längst überfälligen Sensibilisierung für diese auch in Westfalen offen zutage liegende und weitgehend vergessen gemachte Geistesrichtung mit ihren unübersehbaren Weichenstellungen zur Moderne bei.

Frank Stückemann

Claudia Brandt (Hg.), Lesebuch Johann Lorenz Benzler (Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 98), Aisthesis, Bielefeld 2020, 154 S.

Die von der LWL-Literaturkommission herausgegebene Reihe „Nylands Kleine Westfälische Bibliothek“ besteht seit 2002 und ist in den fast zwanzig Jahren ihres Bestehens auf mittlerweile über einhundert Bändchen angewachsen. Sie erscheinen in einem handlichen Format von maximal 160 Seiten und zeigen ab dem 27. Band (Katharina Schücking) die Umschlaggestaltung von Robert Ward in den westfälischen Landesfarben mit dem Bild des jeweiligen Autors im oberen schwarzen Feld. Ziel dieser Reihe ist es, ausgewählte Texte westfälischer Schriftsteller unabhängig von literarischer Mode oder erwartbaren Verkaufszahlen zu einem erschwinglichen Preis zugänglich zu machen.

Unter diesen Schriftstellern, die frei nach Lessing „weniger erhoben und fleißiger gelesen“ sein wollen, befinden sich auch einige theologisch interessante Autoren, die je nach der Deutungshoheit und der geisteswissenschaftlichen Kanonbildung der Sieger über die Revolution von 1848 mehr oder weniger an Bekanntheitsgrad genießen. Zu den etablierteren Autoren gehören etwa Heinrich Jung-Stilling (Bd. 29), Carl Arnold Kortum (Bd. 40; vgl. auch die Rezension zu Siegerts Aufsatzbänden in diesem Jahrbuch), Engelbert Kaempfer (Bd. 45), Justus Möser (Bd. 63) und Friedrich Adolf Krummacher (Bd. 92), dessen auch von Goethe geschätzte Parabeldichtung mit ihrer oft penetranten Dixaxe eine entscheidende Weichenstellung zur Erweckung markiert. Bei Johann